

## Erster Abschnitt.

### Die Ahtserklärung.

---

Indessen hatten die Franzosen das Land geräumt um nach Spanien zu gehen. Am 3ten December waren ihre letzten Truppen aus Berlin abgezogen, der Unwille über ihren Druck konnte sich freier aussprechen und legte sich am entschiedensten in der Aufnahme der zurückkehrenden Landsleute dar. Am 5ten trafen einige Abgeordnete derselben in Berlin ein, baten im Namen der künftigen Besatzung um freundliche Zuneigung der Bürger, und gelobten dafür Freundschaft, Bruderkiebe, um ein gegenseitiges trauliches Verhältniß zu bewirken, welches zur Erhaltung des Staatswohls so nothwendig sey; am 10ten hielt der Major v. Schill mit seinen Truppen den Einzug; der Magistrat ging ihm entgegen, holte die ruhmvollen Landsleute ein und lud sie zum Festmahle; die ganze Bevölkerung geleitete sie wie im Triumphzuge: die Versöhnung des Soldaten und Bürgers, ihr Verein für das eine Vaterland war auf lange besiegelt. Zwei Tage darauf traf Stein in Berlin ein; Frau und Töchter sahen nach funfzehnmonatlicher Trennung wieder den Ihrigen; seine Freunde, die Freunde des Vaterlandes, die ausgezeichnetesten Männer der Besatzung und des Bürger-

standes sammelten sich um ihn und bezeugten die herzlichste Theilnahme, Bewunderung und Hoffnung; der Hofadel, fast ohne Ausnahme, auch General Goltz mied den gefallenen Minister<sup>111</sup>, und die Französische Partei, in ihrem Begehre nach Geld, Stellen und Einfluß getäuscht, richtete ihre Blicke nach Madrid.

In Berlin waren die nachtheiligen Folgen der Petersburger Reise in der Verwaltung sichtbar. „Die innere Verwaltung, schreibt Stein an die Prinzessin Louise, bleibt indessen in einer vollkommenen Stockung, die alten Behörden aufgelöst, die neuen noch nicht gebildet und in Thätigkeit gesetzt, die Ränkeschmiede wie Herr v. Boß, v. Hagsfeld u. A. regen sich nach allen Seiten und behaupten sich in ihren angemasteten Stellen gegen den entschiedenen Willen des Königs. Dieses Gemälde ist keinesweges lachend, aber es ist wahr.“

„Ancillon besucht mich oft, und ich finde einen Genuß in der Gesellschaft dieses durch Talente ausgezeichneten und durch den Adel seines Characters schätzbaren Mannes. Er ist seit sechs Monaten in völliger Ungewißheit über seine Bestimmung.“

Als Napoleon in Burgos den Befehl gegeben hatte, die Preussischen Kriegsgefangenen zurückkehren zu lassen, so ward der Kammergerichtsrath, spätere Minister, Eichhorn beauftragt, sie in Mainz zu übernehmen. Obwohl nicht mehr Minister erteilte Stein ihm Anweisung über sein Verhalten, über Beobachtungen die er in jenen Gegenden zu machen habe, und gab ihm Briefe an vertraute Personen. Eichhorn reiste zuerst nach Erfurt, dem Hauptquartier des Marschalls Davoust, der in seinem Hause von Kanonen, Reiterei und Fußvolk beschützt, den Reisenden in Mitte eines glänzenden Generalstabes empfing und nachdem er ihn wegen seines Geschäfts an General Compans gewiesen hatte, die einzige Frage an ihn richtete: Wo ist Herr vom Stein? Als der Preussische Beamte seine Unkennt-

nitz erklärte, erwiderte der Marschall: Sie wissen es wohl, Sie wollen es nur nicht sagen — und entließ ihn.

Stein hatte die Absicht in Berlin bis Mitte Januars zu verweilen, dann mit den Seinigen nach Breslau zu gehen, wo ihm der Bischof eine Wohnung angeboten hatte, dort die Ereignisse denen man für das Jahr 1809 entgegen sah abzuwarten, und nach Maßgabe der Umstände zu handeln. Ein ernstliches Unwohlseyn hielt ihn einige Zeit zurück. In den ersten Tagen des Januar 1809 traf der neue Französische Gesandte Herr von St. Marsan ein. Er überbrachte Napoleons letzte Beschlüsse:

„Décret imperial.

Kaiserlicher Befehl.

1. Le nommé Stein cherchant à exciter des troubles en Allemagne est déclaré ennemi de la France et de la confédération du Rhin.

1. Der Namens Stein, welcher Unruhen in Deutschland zu erregen sucht, ist zum Feinde Frankreichs und des Rheinbundes erklärt.

2. Les biens que le dit Stein posséderait soit en France soit dans les pays de la confédération du Rhin, seront séquestrés. Le dit Stein sera saisi de sa personne partout où il pourra être atteint par nos troupes ou celles de nos alliés.

2. Die Güter welche der besagte Stein sey es in Frankreich sey es in den Ländern des Rheinbundes besitzen mögte, werden mit Beschlag belegt. Der besagte Stein wird überall wo er durch unsere oder unserer Verbündeten Truppen erreicht werden kann, persönlich zur Haft gebracht.

En notre camp imperial de Madrid, le 16. Decembre 1808.

In unserem Kaiserlichen Lager von Madrid den 16ten December 1808.

(signé) Napoléon.“

(unterzeichnet) Napoleon.

Die Deutsch-Franzosen, denen als Schergen die Ausführung des Befehls anheimfiel, übersetzten den Anfang „der genannte Stein.“

Diese Aichtserklärung wurde zu gleicher Zeit in allen Theilen Deutschlands, welche dem Französischen Heere gehorchten, bekannt gemacht, und an öffentlichen Orten verdeutscht angeschlagen.

Auf den Vorposten der Französischen Truppen zu Erfurt, Magdeburg, Hamburg, Hannover las die Bevölkerung mit Erstaunen und banger Besorgniß die Kriegserklärung, wodurch der Sieger von Marengo, Ulm, Austerlitz, Jena, Friedland und Tulela, der Beherrscher von Frankreich, Italien, Holland, Schweiz, halb Deutschland und Spanien, einen einzelnen machtlosen Mann aus der zahllosen Menge seiner Zeitgenossen hervorhob und sich zum Gegner auf Tod und Leben stempelte. Aber weit entfernt ihren Zweck zu erreichen, hat diese Maßregel blinder Leidenschaft sich gegen ihren eigenen Urheber gekehrt. Napoleons Haß bezeichnete seinen Feinden ihren Führer. Unzählige Menschen<sup>1</sup> lasen damals Steins Namen zum erstenmal, aber die Aechtung umgab ihn sogleich mit dem heiligen Glanze des Märtyrers; die Herzen welche in allen Theilen Deutschlands nach Befreiung lechzten, hatten ihren lebendigen Mittelpunkt gefunden; Stein ward eine politische Macht, worauf weit über Preußens Grenzen hinaus die Erwartungen und Hoffnungen des zertretenen Volkes blickten: und damit auch der Mächtigste dieser Erde die ewige Gerechtigkeit scheue — sechs Jahre weiter, und von dem Namens Stein geht der Gedanke der Europäischen Aichtserklärung aus, deren Folgen der Kaiser der hundert Tage erliegen wird!

Damals aber drang kein Blick in das Dunkel der Zukunft.

Bei seiner Ankunft in Berlin schickte St. Marfan den Holländischen Gesandten v. Goldberg, den Stein im letzten

Frühjahr als einen verständigen wohlwollenden Mann kennen gelernt hatte, zu ihm, ließ ihm die Aichtserklärung zustellen und sagen, er habe Befehl alle politischen Verhältnisse mit Preußen abzubrechen und Berlin zu verlassen, wenn er Stein im Preussischen anwesend oder gar noch im Dienste vorfinde; er werde aber, wenn Stein sogleich abreise, verfahren als wenn er schon abwesend wäre.

Der Entschluß mußte schnell gefaßt werden. Stein traf mit Hilfe seiner Freunde Sack und Kunth die nothwendigsten Maßregeln um einen Theil seines Vermögens zu retten, und bereitete sich zur Flucht; er benachrichtigte den König von der wider ihn verfügten Verfolgung, welche dem Einfluß persönlicher Feinde und übelverstandenen Dienstfeuers der Französischen Behörden zuzuschreiben sey, und erbat sich seinen Schutz und seine Vermittlung bei dem Russischen Kaiser, um dessen Verwendung bei Napoleon und die Erlaubniß sich erforderlichen Falls nach Rußland zu begeben. Er zeigte dem König zugleich an, daß er nach der Böhmischen Grenze abreise, und seine Befehle durch General Scharnhorst erwarte.

Am Abend des 5ten Januar, als zum letztenmale die Freunde um ihn versammelt waren und die ungewisse Zukunft der er entgegen ging alle bewegte, sprach einer der Anwesenden, der Major von Röder: „Euer Excellenz werden jetzt durch die Franzosen Ihres angestammten Erbes beraubt; wir Preußen müssen es Ihnen mit unserem Blute wiedererobern!“ Der tapfere Mann hat sein Gelübde gelöst; er ruht mit seinen Heldengenossen in freier Erde bei Arbesau.

In der folgenden Nacht verließ Stein Berlin.

Die Reise ging im größten Geheimniß und ohne Unterbrechung bis Sagan, nach einigen Stunden Schloß am folgenden Tage bis Bunzlau. Dort ließ er seinen Wagen stehen, fuhr in einem Schlitten nach Löwenberg, schlief einige Stunden

und setzte die Reise früh um 1 Uhr zu Schlitten fort. Die Nacht war sehr schön, die Witterung milde, der Himmel bald bewölkt bald erleuchtet, die Natur still und feierlich, und die zahlreichen Wohnungen der Menschen durch die der Weg leitete vollkommen ruhig. Eine solche Nacht und solche Umgebungen gaben seiner Seele eine Stimmung, die alles Menschliche, und erscheine es noch so gewaltig, auf seinen wahren Werth zu bringen bereit war. Er erinnerte sich der am ersten Tage des Jahres mit den Seinigen gelesenen Neujahrspredigt von Schleiermacher: „über das was der Mensch zu fürchten habe, und was nicht zu fürchten sey,“ als einer sehr passenden Vorbereitung auf die so rasch nachher erfolgten Ereignisse. Am Vormittage des 9ten Januars kam er wohlbehalten bei seinen Freunden zu Buchwald im Schlesiſchen Riesengebirge an. Graf und Gräfin Neden waren sehr überrascht; sie empfingen ihn mit der herzlichsten Theilnahme, sorgten für alle seine Bedürfnisse und überlegten mit ihm, wohin seine weitere Flucht zu richten und wie das eingetretene Unheil zu mildern sey. Auf einen langen Aufenthalt in Buchwald war nicht zu rechnen; in dem nur zwei Meilen entfernten Hirschberg lagen Franzosen, und man mußte auf weitere Schritte der Französischen Gesandtschaft bei den Preußischen Behörden gefaßt seyn.

Am 10ten erhielt er Briefe aus Berlin. Frau vom Stein hatte in ihrer Angst um ihn von dem Oesterreichischen Gesandten, Herrn v. Bombelles, einen Paß verlangt und sandte diesen mit der dringenden Bitte sobald als möglich über die Grenze zu gehen; sie werde mit den Kindern wohin er auch gehe ihm folgen. Sack rieth gleichfalls, dem Rathe seiner Frau zu folgen, welche nur für ihn denke fühle und handle; er berichtete von zwei im Moniteur vom 27ten December abgedruckten Schreiben des Fürsten Wittgenstein in Hamburg an Graf Goltz und Stein, welchen die Ahtserklärung erst gefolgt seyn solle;

der Freund welcher die Sicherung des Vermögens in Nassau übernommen habe, Kammergerichts-Assessor Eichhorn, sey nach dem Rhein abgereist.

Er freuete sich des Entschlusses seiner Frau, welcher ihrem vortrefflichen und edeln Character ganz entspreche, bat sie, sobald ihre Gesundheit es erlaube durch die Lausitz nach Prag zu reisen, alle werthvollen Papiere in Kunths Händen zu lassen, und Graf Arnim für seine auf so edle Art bewiesene Freundschaft zu danken. Er schrieb dann noch an den Fürst Primas um dessen Verwendung wegen seiner Güter am Rhein, suchte für den Fall daß ihm Oesterreich den Aufenthalt versagen sollte um einen Englischen Paß nach, der ihm auf den Namen Carl Frücht — Frücht war sein Gut bei Nassau — von dem Englischen Geschäftsträger in Prag Alexander Horn ausgestellt ward, und nahm am 12ten vom Preußischen Boden mit einigen Zeilen an die Prinzessin Louise und diesem Briefe an die Prinzessin Wilhelm Abschied:

„In wenigen Stunden verlasse ich ein Land, dessen Dienst ich dreißig Jahre meines Lebens widmete, und worin ich nun meinen Untergang finde. Besitzungen die seit 675 Jahren in meiner Familie sind, verschwinden, Verbindungen jeder Art, die in jedes Verhältniß meines Lebens eingreifen, werden vernichtet, und ich bin aus meinem Vaterlande verbannt, ohne jetzt auch für mich und die Meinigen eines Zufluchtsortes gewiß zu seyn.

Mögte mein Untergang in dem Sturme der Zeit meinem unglücklichen Vaterlande nützlich seyn, so will ich ihn mit Freudigkeit ertragen.

Empfangen Eure Königliche Hoheit mit Güte und Theilnahme den Ausdruck meiner tiefsten Verehrung für Ihren großen und edeln Character, für Ihren kräftigen gebildeten Geist; möge er seinen wohlthätigen Einfluß ferner auf Alles

verbreiten was Sie umgiebt, und möge ich immer verdienen einen Platz in Ihrem Andenken zu erhalten.“

Buchwald liegt nur eine Meile von der Oesterreichischen Grenze; seine Freunde, die in ihm das Bild alles Guten und Edlen liebten und bewunderten, geleiteten ihn dahin und schieden mit den heißesten Segenswünschen. Er überschritt das Gebirge in Gesellschaft eines alten Freundes<sup>2</sup>, des Grafen Gessler, eines wohlthätigen, aufopferungsfähigen Mannes, den er 1806 in Dresden viel gesehen und der ihn jetzt in Buchwald aufsuchte, um sein Schicksal zu theilen. Sie kamen am Abend nach Trautenau, in der folgenden Nacht fiel ein tiefer Schnee, welcher den Uebergang des Gebirges unmöglich gemacht haben würde. In Trautenau schrieb Stein an einen bewährten Jugendfreund, den Oesterreichischen Finanzminister Grafen O'Donnell of Tyrconnell, welchen er 1775 in Göttingen lieb gewonnen und 1794 in Nassau wiedergesehen hatte, einen redlichen geist- und kenntnißreichen Staatsmann, und an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Stadion, machte sie mit den Ursachen seiner Verfolgung bekannt und bat, ihm vom Kaiser ein Asyl in seinen Staaten auszuwirken, wo er sich in Zurückgezogenheit der Erziehung seiner Kinder widmen könne<sup>3</sup>.

Sobald sein Wagen nachgekommen war, reiste er weiter nach Prag; Graf Gesslers angenehme Gesellschaft zerstreute und erhielt ihn aufrecht, und verhinderte ihn sich trüben Gedanken zu überlassen; sie erreichten Böhmens Hauptstadt am Abend des 16ten Januar, und wurden mit Theilnahme und Freundlichkeit empfangen. Mit Ungeduld wartete er nun auf

Jan. 17. Antwort von Wien. Zuerst O'Donnell beruhigte am 21sten vorläufig über die Gewährung des Gesuchs, dann gab sein

Jan. 21. Schwager in Stadions Auftrag die Versicherung daß ihm ein

sicherer Aufenthalt in einer der Hauptstädte des Kaiserreichs gewiß sey. Graf Wallmoden, einer der thätigsten und entschiedensten Gegner Napoleons, im Begriff für die gute Sache eine Reise nach England anzutreten, schrieb ihm bedeutend: . . . „Ich habe mit doppeltem Rechte den lebhaftesten Antheil an Allem genommen was Ihnen widerfahren ist. Ich bin gewiß, Sie zweifeln nicht daran — wir haben uns stets verstanden — ich bin erfreut, das Schiff für den Augenblick vor Anker und im Hafen zu sehen; mögten Sie so früh ich es wünsche, daraus mit vollen Segeln wieder abfahren . . . Gott befohlen mein lieber Freund, auf Wiedersehen im süßen Frühling, der Leben und Lust in die Natur zurückbringt.“ Endlich benachrichtigte ihn Stadion amtlich, daß der Kaiser sich freue Jan. 24. in seinen Staaten einen Minister aufzunehmen, der eben so sehr durch die seinem König geleisteten Dienste als durch das für ihn daraus geflossene Unglück ausgezeichnet sey; der Kaiser wünsche jedoch, daß Stein die Hauptstadt von Mähren, Brünn, zum Aufenthaltsorte wählen möge, da Prag der Sammelplatz vieler durch das Unglück der Zeiten Brodt- oder Dienst-los gewordenen Personen und aller Preussischen Civil- und Militairbeamten, größtentheils sehr achtbarer aber nicht selten unvorsichtiger Leute, ihm die wünschenswerthe Ruhe nicht-gewähren würde; und, fügte Stadion hinzu, ihm persönlich sey es lieber, Stein in größerer Nähe nur eine kleine Tagereise von Wien, als in der Entfernung von Prag zu wissen.

Prag war ihm in den wenig Tagen seines Aufenthalts lieb geworden: die herrliche Lage der Stadt an einem breiten Strome, in einem reichen mäterischen und wohlangebaueten Lande, voll mannigfaltiger Erinnerungen an eine ernste und schöne Vorzeit, die Guimüthigkeit der Bewohner, die Theilnahme an seinem Schicksal und die wohlwollende Freundlichkeit und Dienstfertigkeit welche er bei allen Bekanntschaften antraf,

gewannen leicht seine Zuneigung; er lernte unter anderen die liebenswürdige Gräfin Thun geborene Brühl kennen, Niemand seiner Freundin Karl Brühl in Berlin, die wissenschaftlich so hochstehenden Grafen Franz und Casper Sternberg, Graf Westphal. Alles dieses, so wie die Anstalten für Wissenschaft und Kunst, versprachen ihm und den Seinigen einen angenehmen Aufenthalt, doch folgte er ohne Weiteres der Bestimmung des Kaisers und vertauschte nach einigen Tagen Prag mit Brünn.

Während er so der Gefahr entgangen war, wurden seine fernern Freunde von lebhaftester Besorgniß um ihn erfüllt. Niebuhr, dessen weiche edle Seele von den zartesten Eindrücken der Freundschaft und Liebe bewegt wurde, las den Achtsbefehl in Amsterdam, wo er noch immer durch Unterhandlungen festgehalten war; in der Furcht des Aeußersten schrieb er an Wolke:

„Du kannst Dir denken<sup>4</sup> wie mich die Vorstellung von Steins Proscription mit Bildern quält die man sich nicht ausdenken, und auch nicht von sich entfernen kann. Eine schwache Hoffnung daß es nicht bis zum Aeußersten kommen werde, tröstet mich zuweilen, und ermuntert noch mehr zur Entfernung der fürchterlichsten Vorstellungen: es wäre doch nicht das erstemal daß man sich begnügt hätte durch ein ausgesprochenes Urtheil zu strafen und zu schrecken. Ich will nichts über eine Sache vermuthen die durch die Begebenheiten entschieden seyn muß ehe Du dieses liest. Es scheint ein Dämon im Spiel zu seyn der ihn von einer Verblendung zur andern fortgerissen hat, ihn bald durch Hoffnung, bald durch Verzweiflung, bald durch Sicherheit, bald durch Zutrauen täuschte, und so in den Abgrund führte, und dieses Schicksal ängstigt mich mehr als alles mit der Furcht daß er bis in die äußerste Tiefe des Abgrundes stürzen wird. — Ich werde ihn nie verläugnen, und nie vergessen, obgleich er sich von mir in der letzten Zeit entfremdet hatte, und der Geist unter dessen Einfluß er handelte mich oft

bekümmerte und fast aus aller Hoffnung brachte. Es war sein Unglück, daß ich von ihm entfernt war, und diese Ueberzeugung macht mich noch wehmüthiger. Er liebte mich treuherzig; ich war der einzige den er auf eine Weise schonte wie ein Minister alle seine Råthe schonen sollte, und die er gegen jeden andern übersah: er hatte eine sehr hohe Achtung für mich, und meine Urtheile; niemand hatte mir je so viele geäußert, obgleich viel freundlichere Dinge gesagt; ich glaubte diese Achtung zu verdienen; und er war an Geist und Bildung ein Mann dessen Achtung Werth hat; ich war stolz darauf: sie hat mir eine Zuversicht gegeben die tausend gestiftliche Herabsetzungen und Demüthigungen nicht vernichten werden. — — — Ich liebte sein feuriges Gemüth, seine rauhe Treuherzigkeit, seine Aufrichtigkeit, seine Verachtung des Scheins, seinen lichten Verstand, seine ausgedehnten Kenntnisse, sein lebendiges Interesse, und seinen scharfen Blick: die rauhen Ecken stießen mich nicht, und seine Schwächen waren verhüllter, zwar nicht so daß ich sie nicht oft geahndet und bisweilen mit Schrecken erblickt hätte. Was sie aber auch waren — zuerst sah ich sie, und sehr früh, in einer unbegreiflichen Verschönerung seines Wohlwollens an unwürdige Menschen — sie trafen mehr den Minister als den Mann; hätten wir in gewöhnlichen Zeiten mit einander arbeiten können, so würden ihre Folgen in meinem Kreise unschädlich geblieben seyn, und ich hätte ein schönes Verhältniß gehabt. Er war nicht verschlossen, nicht räthselhaft: er nahm innige Herzlichkeit nicht als eine Huldigung an, er kam ihr entgegen: er erwiderte sie mit Fülle, sie war ihm viel werth. Er ergriff das Ganze, und suchte nicht im Menschen die, und die, und jene Eigenschaft aus um Werth auf sie zu setzen, und gegen andere abzuwägen. Ich werde es nicht vergessen wie schwer er in Memel Abschied von mir nahm: — einmal über das Andere mußte ich wiederkommen, noch sollte es nicht seyn:

doch schieben wir nicht zur Trennung. — So waren wir bei jener Trennung, wahrlich Freunde, so sehr man es nach der ersten Jugend werden kann, deren Verbindungen freilich von einer andern Art sind als alle spätern. Herzliche Briefe hat er auch nachher geschrieben. Als er nach Berlin kam, im Frühjahr, veränderte sich ihr Ton; er schien schon unter Einfluß gerathen zu seyn; seine Ansichten wurden schief; da habe ich feurige Worte geschrieben, und seine frühere Liebe trat wieder aus ihrer Verhüllung hervor. Aber die Dauer der Entfernung mochte sie schwächen — oder war es der Einfluß unter den er damals gerathen zu seyn scheint? seit dem Frühling verloren seine Briefe den Athem der Vertraulichkeit; wir blieben im Geschäftsverhältniß, und wer weiß ob sich das frühere hergestellt hätte, wenn wir wieder zusammengekommen wären? Denn etwas mysteriöses muß in der Zwischenzeit mit ihm vorgegangen seyn.“

Dieses Urtheil über ein ungerichtfertigtes Vertrauen auf dessen unwürdige Menschen war nicht eine vorübergehende Aufwallung, sondern Niebuhrs Ueberzeugung auch in späteren Jahren. Als wir in Rom im Frühjahr 1823 von Steins möglichem Wiedereintritt in das Ministerium sprachen, äußerte er mir gerade in derselben Weise, für einen solchen Fall Besorgniß über die Möglichkeit irriger Wahlen, und seine Ueberzeugung, daß um sie abzuwenden er Stein in Berlin persönlich nahe stehen müsse. Wenn Steins große Lebendigkeit Irrthümer in Auswahl von Gehülfen erklären würde, so trifft doch in dem vorliegenden Falle Niebuhrs in der Ferne gebildetes Urtheil in der Hauptsache nicht zu. Nicht fremder Einfluß unter den er gerathen seyn soll, Einfluß von Wittgenstein, Nagler, Koppe, nicht eine mysteriöse Verwandlung seines Innern, hatten die Wendung seines Schicksals herbeigeführt, sondern die unglückliche, durch vielfache Ränke geförderte Verkettung der Umstände.

Von Prag aus forderte er auch von dem Fürsten Wittgenstein eine Erklärung über zwei von demselben an ihn und Graf Holz geschriebene Briefe, worin der Fürst in seiner damaligen Lage als Verhafteter wegen angeblicher Giftmischerei sich die Fortsetzung eines chiffirten Briefwechsels verboten und sich zugleich tadelnd über die Preussischen Geldverhältnisse geäußert hatte. Diese Briefe waren, wie es damals in Berlin hieß, geschrieben um in den Moniteur aufgenommen zu werden, auf der Post durch Einschluß an den Minister v. Bock abgeschickt, erschienen im Moniteur zugleich mit dem Achtsbefehl Napoleons, und wurden daher natürlich als dessen nächste Ursache angesehen. Stein verlangte von dem Fürsten, da der Gegenstand ihres Briefwechsels allein Geldangelegenheiten und nicht Erregung von Unruhen im nördlichen Deutschland gewesen sey, daß er dem falschen Eindrucke welchen des Fürsten Briefe zu Steins Nachtheil gemacht hätten entgegenwirke, und schloß mit der Bemerkung, daß von allen im Laufe der Unterhandlungen von dem Fürsten gegebenen Hoffnungen, auch nicht eine erfüllt worden, Wechselreutereyen und Verpfänden von Effecten seyen keine den Personen, welche ihn ehemals umgeben hätten, unbekannte Hülfsmittel gewesen.

Die Antwort des Fürsten erfolgte zwei Monate nachher, am 20sten März. Er rechtfertigte darin die Absendung der Briefe mit seiner schlimmen Lage, verwahrte sich mit Nachdruck gegen die Vermuthung als habe er die Briefe für die Veröffentlichung geschrieben, welches er um so weniger vermuthet als eine beim Abdruck ausgelassene Stelle sich über die Eröffnung selbst der an Kaufleute geschriebenen Briefe durch die Französische Polizei in Berlin ausspreche; auch er habe mehrere Gründe mit Gewißheit zu vermuthen, daß Steins Gegner auf die nachtheiligen Berichte der Französischen Behörden in Berlin eingewirkt. „Ich habe es für Pflicht gehalten Euer Excellenz

durch den Herrn Koppe auf Ihre Gegner aufmerksam zu machen: da Sie nur das Beste wollten, so war es mir leid bei mehreren Gelegenheiten die Bemerkung machen zu müssen, daß die Zahl Ihrer Feinde nicht unbedeutend war. Sie haben dieses vorzüglich Ihrer Offenherzigkeit gegen Personen zu verdanken, die dieses Zutrauen nicht zu würdigen wußten.“ Er vermuthete daß die Beschlagnahme der Güter nicht lange dauern würde, Stein hätte nicht Berlin verlassen sondern dort ruhig bleiben sollen, da man seine Auslieferung nicht gefordert haben würde; Napoleon hätte durch die Maßregel gegen ihn eigentlich die Beförderer eines neuen Oesterreichischen Krieges zu schrecken beabsichtigt.

Die mit seinen persönlichen Leistungen in der Unterhandlung mit dem Churfürsten von Hessen und Hamburgischen Handlungshäusern bezeugte Unzufriedenheit suchte der Fürst durch Darlegung seiner desfallsigen Bemühungen, und den Tadel seiner Finanzvorschläge durch eine ausführliche Beurtheilung des beabsichtigten Holländischen Anlehens und den Gedanken eines Anlehens bei Frankfurter, Hamburger und Holländischen Häusern gegen Verpfändung von Werthgegenständen und Papieren, zu widerlegen: ein Gedanke, welchen Stein nicht für gegründet erkannte.

Unter den Bekannten früherer Jahre welche er in Prag wieder fand, war auch Geng, der dort in einer gewissen Entfernung von dem Mittelpunkt der Geschäfte, doch in steter Verbindung mit den einflußreichsten Menschen lebte. Höchst verschiedene sittliche Charactere, aber damals durch gleiches Streben für die Rettung der deutschen Freiheit und gleichen Haß gegen deren Unterdrücker belebt, sahen sie sich einander fast täglich. Ein Brief den er während dieser Tage an Stein schrieb, bezeichnet ihr damals wieder angeknüpftes Verhältniß:

„Ich habe so eben vernommen, daß die Antwort auf den, wegen Ew. Excellenz Ankunft in Prag, nach Wien abgegangenen Bericht, eingelaufen ist, und daß durch selbige den hiesigen Autoritäten aufgegeben wird, Ew. Excellenz mit aller der ausgezeichneten Achtung, die Ihrem Range und Ihren hohen Verdiensten gebührt, zu behandeln, und nichts zu unterlassen, wodurch Ihnen der Aufenthalt in Prag erleichtert und angenehm gemacht werden kann.

Im Ernste, und wenn ich mit mir selbst vernünftig zu Rathe ging, habe ich zwar keinen Augenblick gezwweifelt, daß das das Resultat seyn würde. Wenn das Gemüth aber durch mancherlei Widerwärtigkeiten müde gemacht ist, so weicht das Vertrauen oft gerade in solchen Momenten, wo man dessen am nöthigsten bedarf. Und hiezu kommt, daß in Sachen, wo das Interesse das lebhafteste und höchste ist, auch die kleinste Besorgniß leicht zu einer drückenden Last wird.

Das Verfahren des Hofes wird für alle gutdenkende und edle Menschen — deren Anzahl in diesem Lande wirklich nicht geringe ist — ein wahrer Triumph seyn. In einem Augenblicke wie dieser, entschuldigt vielleicht die Freude einige Aeußerungen, welche unter andern Umständen die Bescheidenheit mir verbieten würde. Alle die, welche noch wissen, auf welchem Wege Heil und Rettung zu finden wäre — wenn sie gleich längst daran verzweifelt — daß man es auf diesem Wege suchen werde — verehren in Ew. Excellenz den Patriarchen, das Oberhaupt ihrer Kirche; aus diesem Standpunkte habe ich wenigstens, und haben die, welche mit mir gleich denken, Sie schon seit mehreren Jahren betrachtet; die letzten Begebenheiten haben unserm Glauben das Siegel aufgedrückt. — Und ich meines Theils, erkläre hier, daß, wenn es mir heute gelänge, Ew. Excellenz die Diktatur (im eigentlichen, Alt-Römischen Sinne des Wortes) über alles, was zur Rettung von Deutsch-



land unternommen werden müßte, zuspochen zu lassen, ich Morgen, mit meinem Tagewerk zufrieden, über den Ausgang und über die Zukunft beruhigt, die Welt verlassen wollte.

Mit diesem Glauben im Herzen, werde ich wohl Ew. Excellenz nicht erst versichern dürfen, daß es keine Art von Aufopferung giebt, deren ein unbedeutender Mensch wie ich nur fähig seyn kann, die ich Ihnen nicht bei jeder Gelegenheit darbringen würde, und eben so wenig darf ich hinzusetzen, daß ich jede Viertelstunde die Ew. Excellenz während Ihres, Gottlob nun uns gesicherten Aufenthaltes in diesen Mauern, mir schenken werden, zum Voraus unter die kostbarsten Güter, die diese trübe Zeit uns übrig gelassen hat, einschreibe.

Ich verharre in unbegrenzter Verehrung

Ew. Excellenz

treuester Diener  
Genz.

Prag den 23sten Januar 1809.

Die persönliche Mittheilung ward durch Steins Abreise nach Brünn unterbrochen, wohin ihn der Graf Gessler begleitete; auch Genz ward bald darauf nach Wien berufen. Graf Gessler verließ seinen Freund erst in der letzten Hälfte des Februar, nachdem er mit persönlicher Aufopferung diese Prüfungszeit mit ihm durchlebt hatte. Der erste März vereinigte Stein wieder mit den Seinigen. Er war darüber außerordentlich glücklich, besonders da er nun auch seiner Frau bessere Tage zu bereiten hoffte. „Der Adel und die Reinheit ihrer Gesinnungen, schreibt er der Prinzessin Louise, verleugnet sich nicht einen Augenblick; sie erträgt alle diese Veränderungen welche ihr bei dem Zustande ihrer Gesundheit und ihrer Neigung zu einem ruhigen Leben sehr drückend sind, ohne sich eine Klage zu erlauben.“ Auf der Rehrseite des Briefes, worin sie ihm von Buchwald

aus ihre und der Kinder nahe Ankunft meldete, sieht man von seiner Hand die Verse aus Schillers Glocke, welche seine damalige Lage bezeichnen:

Einen Blick  
Nach dem Grabe  
Seiner Habe  
Sendet noch der Mensch zurück —  
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe;  
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,  
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:  
Er zählt die Häupter seiner Lieben  
Und seh' ihm fehlt kein theures Haupt.

So lebte er denn hier in einer hübschen angenehmen gelegenen Stadt, welche jedoch damals aller Mittel zur Belehrung entbehrte, richtete sich ein und genoß nach den Stürmen der letzten Wochen im Kreise der Seinigen eine kurze Erholung.

Seine Sorge ging zunächst auf Milderung der Verluste, welche sein Vermögen, die Mittel des Unterhalts für die Seinigen betroffen hatten.

#### Die Aichtvollstreckung.

Die Aicht war nicht nur in Frankreich und den Rheinbundstaaten, in dem dazu gehörigen Herzogthum Warschau, sondern auf Französischen Betrieb sogar in Preußen vollstreckt worden.

Zuerst, noch zwei Tage vor öffentlicher Bekanntmachung des Armeebefehls, auf Verlangen des Französischen Gesandten Bacher im Herzogthum Nassau.

Hier hatte sofort bei dem Bekanntwerden des Briefes an Fürst Wittgenstein, der v. Steinsche Rath Wieler das Silberzeug, Leinen, Gemälde, Bibliothek und andere werthvolle Sachen gerettet, als Pfand und Zeichen des unbeweglichen Besizes den Eselsköpfel von der Hausthüre abgenommen und Alles bei

treuen Freunden verborgen. Er wollte auch die Korn- und Weinvorräthe verkaufen, als ihn ein Brief der Ministerin v. Stein über das Verschwinden der Gefahr beruhigte. Um so unerwarteter erschien am 4ten Januar in der Frühe ein Nassauischer Justizrath auf dem Steinschen Hofe zu Nassau, zeigte den Französischen Achtebefehl und seine Nassauische Vollmacht vor, und verpflichtete den Rath Wieler und die übrigen Beamten durch Handgeldbniß, alle briefliche Verbindung mit ihrem Herrn abzubrechen und von Allem im Hofe befindlichen nichts weiter zu verabfolgen; er ließ die Kasse und die Getraidevorräthe stürzen, die Rechnungen abschließen, und begann mit Aufnahme des beweglichen Gutsbestandes. Die Beamten mußten der Gewalt weichen und konnten keinen besseren Beweis ihrer Treue und Ergebung ablegen, als durch Fortführung der Verwaltung unter den auferlegten Bedingungen das ihnen anvertraute Gut zu sichern und ihrem entfernten Herrn für bessere Zeiten zu erhalten; sie unterzogen sich diesem Geschäft mit Einsicht, Sorgfalt und Rechtlichkeit, so daß der Zustand der Güter nicht verschlechtert ward.

Auch den kleinen Gutsbesitz auf der linken Seite des Rheins ließ die Französische Domainen-Verwaltung in den Händen des Steinschen Beamten; als dieser im folgenden Jahre starb, blieb Stein Jahre lang ohne alle Nachricht über das Schicksal seines Eigenthums.

Zu Warschau ward auf Befehl der Sächsischen Regierung in der Mitte Januars von dem Polnischen Appellationsgericht die Beschlagnahme des sämmtlichen im Großherzogthum gelegenen Steinschen Vermögens, an beweglichen oder unbeweglichen Gütern oder Capitalien, verfügt, und allen Verwaltungsbehörden aufgegeben sie aufzusuchen und den Eigenthümer im Betretungsfalle einzufangen. Birnbaum war schon 1806 und 1807, da es an einer Kriegsstraße lag, sehr hart getroffen; die Finanz-

einrichtungen der Sächsischen Regierung verminderten seinen Ertrag durch Verdoppelung der Steuern, unerschwingliche Naturallieferungen, Aufhebung mehrerer nutzbarer Rechte; und das Sinken aller Preise in Folge des Französischen Continentsystems entwerthete alle Wirthschaftserzeugnisse. Am 7ten Februar 1809 warf die Warschauer Regierung von ihrem Haß gegen alles Deutsche geleitet, den Miteigenthümer, Herrn v. Troschke, ohne ihn zu fragen noch zu hören gewaltsam aus dem Besitze, nahm die nach dem Gesellschaftsvertrage ihm zustehende Verwaltung, und übergab sie einem Unterpräfecten und einem ehemaligen Preussischen Accisebeamten, in deren unfähigen verschwenderischen Händen sie bald in die größte Zerrüttung gerieth<sup>6</sup>; von dem Gute welches noch vor drei Jahren ein reines Einkommen von 12 bis 14,000 Thaler gegeben hatte, wurden in den nächsten Jahren nicht einmal die Zinsen der darauf haftenden Schuldcapitale bezahlt, und die Klage der Gläubiger bei dem Tribunal zu Posen schien zu einem Gantverfahren und zur Verweigerung des Sequesters zu leiten, wobei Gerichte, Anwälte und Sequesteratoren gewinnen, aber Gläubiger und Eigenthümer zu Grunde gehen mußten.

Alle diese Maßregeln, wodurch Napoleon mit Verachtung der Gesetze des Völker- und bürgerlichen Rechtes seinen Haß gegen den Minister eines unabhängigen Staates ausließ, vermogten ihn nicht zu befriedigen. Er wollte sich in höhnischer Schadenfreude den Triumph nicht versagen, Preußen selbst zum Werkzeug seiner Rache zu gebrauchen. Der König sollte seinen Minister nicht nur entlassen; er sollte ihn selbst verfolgen verhaften und ausliefern. Und so unglücklich war der Zustand Europa's in dieser schmachvollen Zeit, daß der König sogar in der Hauptstadt seines mächtigen Bundesgenossen Alexander, eine solche Zumuthung nicht geradezu zurückweisen zu können glaubte. Er beantwortete Steins Besuch wie folgt:

„Mein lieber Freiherr vom Stein, ich war schon von der Maßregel welche der Kaiser Napoleon gegen Sie genommen hat, benachrichtigt, als ich Ihr Schreiben vom 5ten dieses erhielt; ich hatte auch schon den Kaiser von Rußland ersucht, sich für Sie bei dem Kaiser Napoleon zu verwenden. Ersterer hat mir versprochen, alles zu thun, was die Umstände gestatten; ich habe demungeachtet dieses Gesuch jetzt wiederholt und ich wünsche von Herzen, daß die Sache einen guten Ausgang haben möge. Sehr lieb ist es mir, daß Sie den Entschluß gefaßt haben, sogleich meine Staaten zu verlassen, so daß nun keine Compromis und übeln Folgen weiter entstehen können. Ich muß Sie ersuchen auch in der Folge diesem Entschlusse getreu zu bleiben, da durch die gebieterischen mir sehr betrübenden Umstände, keine andere Partei mit Ihrer persönlichen Sicherheit vereinbar ist.

St. Petersburg den 16ten Januar 1809.

(gez.) Friedrich Wilhelm.“

Diesem von Scharnhorsts Hand geschriebenen Briefe fügte der König eigenhändig hinzu: „Der Kaiser will Ihnen sehr gerne ein Asyl in seinen Staaten vergönnen; er wünscht aber daß Sie durch Galizien in das Russische Reich reisen mögten.“

Scharnhorst schrieb dabei: „Ew. Excellenz übersicke ich hier mit dem gerührtesten Herzen, die Antwort des Königs auf Ihren Brief. Ich habe den Auftrag noch hinzuzufügen, daß nicht allein Ihre Pension ausgezahlt werden soll, sondern daß auch der König auf alle Art suchen würde, Ihnen Beweise der Dankbarkeit zu geben. Sollten Ew. Excellenz irgend Etwas benöthigt seyn, es sei Geld u. s. w. so bitte ich mich davon zu benachrichtigen, wobei ich jedoch in Hinsicht des Wappens Vorsicht empfehle.

Mit den innigsten Gefühlen der Dankbarkeit und ewiger Verehrung bin ich

Eurer Excellenz

gehorsamster Diener  
v. Scharnhorst.

N. S. Ich werde für Ew. Excellenz um einen Paß vom Kaiser von Rußland nachsuchen. S.

St. Petersburg den 16ten Januar 1809.“

Als die erste Nachricht der Ahtserklärung über Berlin in Königsberg eintraf, gaben die Minister dem Oberstlieutenant v. Gneisenau den Auftrag, Stein zu warnen und für seine Sicherheit zu sorgen. Gneisenau führte den Befehl mit Eifer und Vorsicht aus, sandte einen Courier an Stein, erhielt jedoch schon am folgenden Tage die Nachricht seiner Abreise. Der Französische Bevollmächtigte Clairembault verlangte von dem Ministerio Verhaftungsbefehle für den ganzen Umfang der Preussischen Staaten, und ward sehr heftig als man sie ihm verweigerte. Er beklagte sich durch einen nach St. Petersburg gesandten Courier beim Könige. Endlich als man Stein in Sicherheit wußte, wurde die Verhaftung unter den gehörigen Formen verhängt; Französische Gensdarmen wurden aus Glogau nach Breslau gesandt um ihn aufzuspüren. Preußen war amtlich für Stein verschlossen.

Am 14ten Januar schrieb Gneisenau an Stein: „So wie ich die erste Nachricht von dem gegen Ew. Excellenz geschleuderten Bannstrahl erhielt, ergriff mich eine große Unruhe. Man traf indessen Anstalten zu Ihrer Sicherheit, und was mir schmeichelte, man wählte mich zum Werkzeug der Ausführung . . . Gott sey mit Ihnen! — Sobald ich Sie in Sicherheit wußte, freute ich mich über Ihre Proscription. Die Schwachmüthigen sind dadurch niedergedonnert, die Böartigen freuen

sich darüber; allein alle edle Herzen fühlen sich dadurch näher an Ew. Excellenz angeschlossen. Sie gehören nun der Geschichte an, und wenn ein gewisser Hof durch große Blicke sich leiten läßt, so zieht er von diesem Umstande großen Vortheil. — Es muß Ew. Excellenz Freude machen, wenn ich Ihnen sage, daß selbst Graf Volk, der sich in der letzten Zeit nicht zu Ihrer Zufriedenheit benommen hat, sehr eifrig mitgewirkt hat. Von den beiden andern Ministern versteht sich dies von selbst. — In beigeflossenem Briefe werden Sie die Züge einer edlen Hand erkennen. Ich habe solche sogleich über Ihr Schicksal beruhigt.“ Und einige Wochen später: „Gott geleite Ew. Excellenz und lasse Sie glücklichere Tage sehen. Aller Edlen Herzen sind durch Ihre Proscription noch fester an Sie geschlossen. Napoleon hätte für Ihre erweiterte Celebrität nichts zweckmäßigeres thun können. Sie gehörten ebendem nur unserem Staate an; nun der ganzen civilisirten Welt.“

Mit liebevoller Besorgniß und Theilnahme schrieben auch die Prinzessinnen Louise und Wilhelm. „Zum ersten Male,“ äußerte Prinzessin Louise bald nach ihrer Entbindung, „zum ersten Male habe ich dem Himmel gedankt für die Gewißheit, daß Sie weit von uns waren; ich danke Ihnen mich darüber beruhigt, an meinen Mann und an mich in Augenblicken gedacht zu haben, wo so viel Erinnerungen Sie beschäftigen mußten; es ist mir süß zu denken, daß die Erinnerung an Ihre Freunde die an die Undankbaren welche Sie gemacht haben, ausgelöscht und daß Sie uns unter die Wesen zählen, die Ihnen aufrichtig ergeben sind . . . Wenn nach so viel Aufregungen und Leiden Sie mit Schmerz das Land verlassen, dem Sie so rührende Beweise von Theilnahme und Anhänglichkeit gegeben haben, so urtheilen Sie was Ihre Freunde dulden: Tausend und tausend Mal denken wir an Sie, und hoffen daß sich unsere Gedanken begegnen mögen.“

Auch Herr v. Schön, Merkel, Scheffner gaben ihm Beweise von treuer Anhänglichkeit und dem lebhaften Schmerz über seine Entfernung. Oberpräsident Sack und Geheimrath Kunth in Berlin sorgten mit wahrer Freundschaft für Alles was sein Geschick zu erleichtern versucht werden konnte; während ein Deutscher Fürst mit welchem Stein seit vielen Jahren<sup>7</sup> in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte, die auf ihn gebauete Hoffnung täuschte.

Es war dieses der Freiherr von Dalberg, ehemaliger Statthalter von Erfurt, dann Coadjutor von Mainz, damals Fürst Primas und Haupt des Rheinbundes. Stein hatte ihn von seinem Asyl aus ersucht, sich bei Napoleon für Aufhebung der wider ihn verhängten Maßregeln zu verwenden. Den Brief übergab der Kammergerichts-Assessor Eichhorn. Dieser war an den Rhein geeilt um für Stein die Anordnung seiner dortigen Verhältnisse zu bewirken, fand bei der Nassauischen Regierung ein sehr williges Gehör und Geneigtheit, die von Frau v. Stein angesprochene Lehn-Competenz aus den Gütern ihres Mannes zu bewilligen, that die erforderlichen Schritte und traf Einrichtungen in Wiesbaden, Nassau, Coblenz, Boppard, und reis'te dann nach Frankfurt um auf den Fürst Primas persönlich zu wirken. Er überreichte den Brief in einer Privataudienz. Der Fürst wollte ihn anfangs gar nicht annehmen. Auf die Vorstellung, daß man dem Ueberbringer keinen Brief gesandt habe, wodurch Seine Hoheit irgend compromittirt werden könne, nahm er ihn endlich an, erbrach und las ihn mit Aufmerksamkeit auf der Stelle. Dann trat er auf Eichhorn zu, sagte: „Sie haben mir den Mann nicht genannt, und ich will und darf ihn auch nicht nennen. Was ich thun kann, will ich gerne thun. Ich werde Sie rufen lassen und Ihnen die Antwort schriftlich ertheilen“ — eilte schnell in ein

Nebenzimmer und ließ Eichhorn allein stehen. Von der Zeit an bis kurz vor seiner Abreise nach Aschaffenburg besuchte Eichhorn alle seine Assembles und trat ihm überall in den Weg um ihn zu erinnern. Er schlüpfte jedesmal kalt-freundlich an ihm vorüber. Zuletzt bat Eichhorn wieder um eine Privataudiens, und ward auf den anderen Tag zur öffentlichen Audiens bestellt. Als die Audiens aufgehoben war, kam er beim Weggehen an Eichhorn heran, und sagte: „Sie haben mir einen Brief gebracht. Sie können sich leicht vorstellen, daß ich nichts thun kann. Ich habe bis jetzt nichts thun können. Ich möchte gerne etwas thun.“ Als Stein später eine Beilage zu dem Briefe schickte, reiste Eichhorn nach Aschaffenburg. Der Fürst war höchst freundlich und sprach gleichsam vertraut über allerlei. Eichhorn reichte nun das Blatt hin. Anfangs dasselbe Sträuben es anzunehmen. Dann nahm er es an, las es wieder in Eichhorns Gegenwart durch, und sprach: „Zuerst bin ich Fürst Primas, und als solcher habe ich Pflichten, die mir die heiligsten sind. Kommen diese nicht in Collision, so gilt mir der Freund das Höchste. Ich werde thun was ich kann. Leicht stellen Sie sich aber vor, was ich Ihnen schon mehrmals gesagt, daß ich sehr wenig thun kann. Man muß zusehen und den schicklichsten Zeitpunkt abwarten.“ Und ohne auch dieses Mal Gelegenheit zu weiteren Vorstellungen zu verstaten, erklärte der Fürst daß er allein seyn wolle; und Eichhorn, allein die leeren Worte im Ohr, mußte seine Rückreise antreten<sup>o</sup>; er hatte in dem geistlichen Herrn statt eines Hirtenstabes und Deutschen Mannes nur ein schwankendes Rohr gefunden<sup>o</sup>.

Den besten Trost gab die alte würdige Ministerin v. Heintz: „Die Vorsicht wacht, und wann widrige Vorfälle sich ereignen, so müssen wir nur ihre Wege, so sie einschlägt, anstaunen, nicht beurtheilen.“ — Einige Jahre später, und das Schicksal des Fürsten Primas lag in

Steins Hand; sie ertheilte ihm, was er um Deutschland verdient hatte.

Das Mißlingen des Hauptschrittes bewog dann Steins Freunde zu anderen Versuchen. Kunth bemühte sich in Berlin durch wohlgesinnte Vermittler auf die Französischen Machthaber zu wirken; aber diese waren an sich theils unfähig theils abgeneigt, und die bald folgenden Ereignisse in Oesterreich Preußen und Hessen verstärkten nur ihre Erbitterung.

So ward Stein ein Opfer seiner Anhänglichkeit an die gute Sache, geächtet, verbannt von fremden Unterdrückern, die ihn unbefugt und ungehört verurtheilten und verfolgten; er mußte einen Staat verlassen, dem er fast ein Menschenalter hindurch mit Eifer und Treue gedient hatte, dem er aus tiefstem Unglück ein Retter geworden war; er mußte die Wohnsitz seiner Vorfahren fliehen — Allen mit denen er in Verbindung stand, seiner Familie, seinen Freunden, seinen Gläubigern war, so fürchtete er, diese Verbindung für jetzt eine Quelle des Verderbens.